

Arno Winther

„Viel in Bewegung – noch lange nicht am Ziel...“ – 25 Jahre Gewaltprävention in der Schule.

Dieses Symposium will 25 Jahre Gewaltprävention in Deutschland beleuchten. In dieser Arbeitsgruppe soll eine Bestandsaufnahme der gewaltpräventiven Arbeit in der Schule innerhalb dieses Zeitraums versucht werden und in einem zweiten Schritt die Frage diskutiert werden, wie sich die Bedarfe perspektivisch zukünftig darstellen, bzw. wie ein Fundament „Gewaltprävention in der Schule“ zukünftig aussehen könnte. Diese Darstellung muss aufgrund der Komplexität des Feldes aus Sicht der Praxis sehr subjektiv gefärbt bleiben. Andere Darstellungen hätten andere Schwerpunkte gewählt. Wenn nachweisbar Lücken vorhanden sind, sehen wir im Rahmen des Symposiums die Chance mit Hilfe dieser Arbeitsgruppe, diese zu schließen und in den abschließenden Darstellungen der Arbeitsergebnisse der AG zusätzlich herauszuarbeiten.

Wenn man den Zeitraum von 25 Jahren überschaut, dann sieht man, dass Schule auf dem Felde der Gewaltprävention schon lange aktiv ist. Allerdings nicht von Anfang an und nicht unbedingt öffentlich wahrnehmbar. Zwischen 1980 und 1995 gab es unter dem Stichwort „Gewalt in der Schule“ oder verwandten Begriffen vergleichsweise wenige Erwähnungen. Bis zum Jahre 2001 finden sich dann in einer von FIS-Bildung gepflegten Datenbank (<http://www.fis-bildung.de/>) 1250 Nachweise, die sich sowohl mit wissenschaftlichen Grundlagen und Forschungen zum Thema als auch mit der Prävention von schulischer Gewalt und Interventionsmaßnahmen befassen.

Inzwischen ist die Zahl der Veröffentlichungen unter diesem Thema fast unübersehbar geworden und selbst im Feld arbeitenden spezialisierten Praktikern (wie z. B. den Schulpsychologen für Gewaltprävention und Krisenintervention) fällt es schwer, über diese Veröffentlichungsflut einen Überblick zu behalten oder, was noch wichtiger wäre, sie so aufzubereiten, dass speziell die daraus entwickelten Ideen für die

Praxis für das pädagogische Personal in den Schulen handhabbar werden und zum Anwenden einladen.

Bevor wir uns dem vorgegebenen Thema dieser Konferenz in der fokussierenden Form nähern, sollten wir uns gleich am Anfang in Erinnerung rufen und uns darüber bewusst werden, dass Schule eigentlich, jedenfalls dann, wenn sie neben dem Bildungsauftrag den in fast allen Präambeln der Schulgesetze höchstwahrscheinlich aller Bundesländer niedergelegten Erziehungsauftrag ernst nahm, immer schon „gewaltpräventiv“ gearbeitet hat. Denn ein positives soziales, humanes, zivilisiertes Miteinander ist unabdingbare Voraussetzung für gedeihliches Leben und vor allem auch Lernen in der Schule und in großen Klassengruppen. Es muss vom ersten Tag der Einschulung, oder wenn vorhanden, sogar schon in der Vorschulerziehung mit den Kindern eingeübt werden. Diese bringen zunehmend sehr unterschiedliche Voraussetzungen mit und in mancherlei Richtung muss die Schule dann auch nachtrainieren, was an familiärer Erziehung nicht mehr geleistet wird. In dieser Hinsicht ist die Schule also schon deutlich länger als die genannten 25 Jahre auf diesem Felde unterwegs. Nicht unerwähnt soll bleiben, dass in der konkreten Form, in der Schule und Unterricht organisiert oder dargeboten wird, im Einzelfall in der Schule auch gewaltfördernde Bedingungen wirksam sein können.

Wenn wir von „Gewaltprävention“ in der Schule reden, so wie sie unserer Symposion begrifflich einzugrenzen scheint, sollten wir uns diese Tatsachen immer vor Augen halten. Gewaltprävention gehört zum genuinen Arbeitsauftrag von Schule (nicht immer unter diesem Namen). Hier unterscheidet sich die Schule als Arbeitsfeld von anderen Lebens- und Arbeitsbereichen. Für einen Fußballfanbeauftragten, einen Polizisten, eine Polizistin, eine Beraterin in Fragen häuslicher Gewalt oder Kinderschutz liegen die Aufträge da eindeutiger auf dem Tisch. Das Thema unserer Konferenz impliziert aber einengend die Frage: „Wie geht Schule mit Gewalthandlungen in ihren Mauern um? Was wird in der Aufarbeitung und in der Vorbeugung getan?“

Wenn man unter diesen Überschriften das Feld betrachtet, sieht man, dass auch im Bereich Schule in den letzten 25 Jahren viel angeschoben worden ist. Quellen, aus denen dieses fließen konnte, waren im „normalen“ Schulbetrieb durchaus vorhanden, wurden aber oft nicht als solche erkannt, nicht genutzt, bzw. von einzelnen interessierten, engagierten Menschen neben dem eigentlichen Kerngeschäft der Schule betrieben und/oder führten ein Mauerblümchendasein. Sie wurden nicht Teil der allgemeinen Umgangskultur in einer Schule, der Schulkultur. Und sie sind es zum großen Teil bis heute nicht. Anschübe und Impulse, Beschleunigung von Entwicklungen wurden dann sehr häufig durch Extremereignisse und Gewaltexzesse in den Schulen in Gang gesetzt. In vielen Fällen waren/sind einzelne Schulen mit spezifischen Gewaltproblematiken konfrontiert gewesen und mussten auf diese Fragen eine Antwort finden, um Bedingungen zu schaffen, unter denen Lernen und Unterrichten förderlich organisiert werden konnte. Viele Projekte nutzten dann den entstandenen „Drive“, um ihre Aktivitäten über die Zeit der besonderen Betroffenheit hinaus in den Alltag einer Schule zu überführen und so langfristig zu einem gewaltärmeren Schulleben beizutragen.

Dieser angeschlagene Zweiklang sollte immer im Ohr sein, wenn man versucht, die Aktivitäten, die in Schule in den letzten 25 Jahren unter dem Stichwort „Gewaltprävention“ gelaufen sind, zu beurteilen und Perspektiven und Gelingensbedingungen von „Gewaltpräventionsprojekten“ im Einwirkungsbereich Schule herauszuarbeiten.

Anfänge. Debatten über Gewalt in der Schule sind punktuell ja immer wieder aufgeflammt. In der ersten Hälfte der 90er Jahre des letzten Jahrhunderts scheint es aber besondere Anstöße gegeben zu haben, sich dieses Themas in etwas intensiverer Form anzunehmen. Eine Schlagzeile jener Jahre lautete z. B.: „Aufrüstung im Klassenzimmer – die Gewalt macht Schule“(Psychologie heute).

Heidrun Bründel und Klaus Hurrelmann nahmen diese Schlagzeile auf und machten in ihrem Buch „Gewalt Macht Schule“ konkrete Vorschläge u. a. für „Eltern und engagierte Menschen in den pädagogischen

Berufen“ zum Umgang mit Aggressionen in der Schule. (Bründel und Hurrelmann 1994) Jochen Korte, Sonderschulleiter, veröffentlichte ein Buch unter dem Thema „Faustrecht auf dem Schulhof“ (Korte 1993), in dem er sich mit dem Thema Schulgewalt aus der Sicht eines Praktikers auseinandersetzte. Neben der Analyse des damaligen Zustandes bot er in dem gleichen Buch eine Vielzahl von Interventionsansätzen an und schob in rascher Folge Ratgeber nach, mit denen das „Lernziel Friedfertigkeit“ und eine Änderung zum positiven Sozialverhalten (Korte 1994, 1996) angeregt werden sollten. Es findet sich hier eine große Anzahl von Vorschlägen zum Umgang mit Aggression und Gewalt in der Schule, ergänzt durch Unterrichtsbeispiele und andere schulische Maßnahmen. Außerdem fanden sich Vorschläge für eine grundlegende Sozialerziehung in der Schule, zu Konfliktlösestrategien und zu angemessenem Verhalten in Stresssituationen. Besonderes Augenmerk wurde auf die Einbeziehung der Eltern in die Prozesse gelegt.

Dan Olweus (Olweus 1996) trat mit seinem „Präventionsklassiker“ auf den Plan und stellte sein Interventionsprogramm zum Umgang mit Gewalt an Schulen vor. Zwar war Ausgangspunkt seiner Überlegungen das Schülermobbing, aber er schlug Interventionen vor, die für die Aufarbeitung und Vorbeugung auch anderer Gewaltarten an der Schule beispielgebend sein konnten. Ihm war wichtig, dass nach Gewalt- und Aggressionsakten ein Mehrebenenvorgehen die beste Chance bietet: die Ebene „Schule“, „Klasse“, „Eltern“, „Täter/Opfer“.

All diese Anregungen, auch wenn noch nicht immer umfassend und systematisiert, sind bis heute nicht überholt. Sie sind von den von Bründel und Hurrelmann angesprochenen „engagierten Menschen“ durchaus aufgenommen und beispielhaft in einzelnen Schulen, bis heute in einer anwachsenden Zahl in Deutschland aufgenommen und umgesetzt worden. Es muss uns aber immer wieder die Frage beschäftigen: Warum so wenig flächendeckend?

In Berlin stellten W. Seiring und B. Schubert unter dem Titel „Schule gegen Gewalt“ eine Handreichung zur Behandlung der Gewaltthematik in Konferenzen vor. (Seiring und Schubert 1996). Ausgehend von der

Überlegung, dass die Aufarbeitung von Gewalthandlungen im schulischen Raum nicht immer die nötige Aufmerksamkeit erfährt und von der These, dass die sogenannte „kleine Gewalt“ zu „großer Gewalt“ z. B. von Gewaltakten mit tödlichem Ausgang führen kann, wurde hier eine erzieherische Aufarbeitungsform angemahnt, die tagtäglich angewendet, präventiv große Gewalttaten verhindern helfen sollte. Unter dem Motto „Hinsehen und Handeln“ wurde in der Folge eine Vielzahl von Broschüren mit Hilfestellungen für die Schule veröffentlicht.

In zahlreichen Publikationen wurden Forschungsergebnisse zu Erscheinungsformen und Umgangsmöglichkeiten mit der Gewalt an Schulen dargestellt (Fuchs, Lamnek und Luedtke 2001; Heitmeyer und Holtapfels 1999; Hurrelmann, Rixius und Schirp 1999; Schubarth u.a. 2000; Tillmann u.a. 1999)

B. Schubert entwickelte für das Land Berlin ein Meldesystem für Gewalt in der Schule und auf dem Schulweg, das 2003 in Form eines Rundschreibens zur Anwendung kam und nach leichten Veränderungen in 2009/2011 bis heute Grundlage für die Einschätzung des Gewaltaufkommens und den Umgang damit an den Schulen Berlins ist.

Flankierend wurden die „Notfallpläne“ für den Umgang mit Krisensituationen, unter die auch gewaltinduzierte Krisensituationen eingeordnet waren, entwickelt. Den Handelnden in der Schule sollte in zeitlich und inhaltlich mehrstufigem Vorgehen eine Orientierung für den Umgang mit Gewaltvorfällen an die Hand gegeben werden. Die erzieherische Arbeit mit dem Verursacher (Täter) sollte hier gleichrangig mit der Fürsorge für die Geschädigten (Opfer) stehen. Diese bekamen/bekommen der Erfahrung nach sehr viel seltener den nötigen Zuspruch wie diejenigen, die durch Gewaltakte auffällig geworden waren. Wenn man sich vor Augen hält, dass die unterstützende Opferarbeit eigentlich die erste Linie der Gewaltprävention darstellt (s. a. Täter-Opfer-Ausgleich, Tatausgleich), ist diese breite Vernachlässigung der unterstützenden Arbeit für das Opfer gar nicht zu begreifen.

Ein weiterer Markierungspunkt in Sachen „Gewaltprävention in der Schule“ (zumindest in Berlin) war ab 1993 das Entstehen der Mediationsbewegung in den Schulen. Ortrud Hagedorn (1995), aber auch Jamie Walcker (1993) stehen namentlich für diese Bewegung, die letztlich in das „Berliner Konfliktlotsenmodell“ (Hagedorn 2000; 2005) mündete. Ab Mitte der 90er Jahre entstand eine ausgeformte Aus- und Weiterbildungslandschaft im Bereich „Schulmediation“. Viele interessierte Berliner Lehrerinnen und Lehrer kamen in den Genuss einer aufwändigen, sehr ambitionierten Ausbildung in den Techniken der Mediation und dies vor allem auf den Raum Schule zugeschnitten. Das Programm wird weiter unten noch einmal ausführlicher beschrieben. Die Konfliktlotsenbewegung ist bis heute sehr aktiv. (So wurden beispielsweise im Berliner Bezirk Spandau in den letzten 5 Jahren pro Schuljahr ungefähr 400 Schülerinnen und Schüler mit Ausbildungszertifikaten in die Oberschulen entlassen). Diese Aktivitäten stehen im Schulalltag unter vielfältigem Druck. Das betrifft viele Bereiche: Räumlichkeiten, Zeit, Stundenermäßigung, Ausbildung, Wahrnehmung und Wertschätzung in den Kollegien, durch Schulleitungen, Schutz dieser Konfliktregulierungsform vor dem allgemeinen Schulrhythmus, Versickern, Verlernen der erworbenen Fähigkeiten an den Sekundarschulen (an denen dieser Ansatz der Konfliktbewältigung sowieso viel weniger zur Anwendung kommt) u.s.f.

Wir werden auf die Gelingensbedingungen dieser besonderen Form der Gewaltprävention in der Schule unten und in der Perspektivdebatte noch zurückkommen müssen.

Die DGUV (Deutsche gesetzliche Unfallversicherung), konstatierte in einer Erhebung in der Folge ([http://www.dguv.de/medien/inhalt/zahlen/documents/Gewalt an Schulen.pdf](http://www.dguv.de/medien/inhalt/zahlen/documents/Gewalt_an_Schulen.pdf)),

dass im Zeitraum 1993 bis 2003 die Zahl der „Raufunfälle“ in diesem Zeitraum signifikant zurück gegangen ist. Von etwa 15,5 pro 1000 gemeldeter Unfälle auf etwa 11 Fälle pro 1000. Diese Fälle umfassen allerdings nur physische Verletzungen, die einem Arzt vorgestellt worden sind und Versicherungsleistungen nach sich zogen. Interessant wäre die

Frage, ob sich hieraus schon erste Erfolge der Gewaltpräventionsbemühungen der frühen Jahre ableiten lassen. Auch die längerfristigen Trends in den Statistiken der Polizei scheinen ja ein ähnliches Bild zu liefern. Eine solche Sichtweise könnte möglicherweise als naiv bezeichnet werden.

Die DGUV selbst geht von einem relativ großen Dunkelfeld aus und weist auch darauf hin, dass psychische Verletzungen, die etwa durch Demütigungen, Beleidigungen, soziale Ausschlüsse z. B. bei Mobbing entstehen, von dieser Statistik nicht erfasst werden. Der Indikator kann daher nur den Trend für physische Gewalt wiedergeben.

Die DGUV (Unfallkassen) ist daher weiterhin in allen Bereichen der Gewaltprävention mit sehr vielen Angeboten aktiv, die allerdings in den Schulen bei den „am Schüler arbeitenden Lehrkräften“ bekannter gemacht werden müssten, damit sie nicht nur von einer Minderheit in Anspruch genommen wird und von dieser Minderheit auch nur dann, wenn der normale Schulbetrieb es zulässt.

Dies war, schlaglichtartig, aus sehr spezieller Berliner, ja Spandauer Sicht ein kurzer Blick auf den von uns so wahrgenommen Anfangsjahre von Gewaltprävention in der Schule. Sicher würden andere „Zeitzeugen“ andere Schwerpunkte gesetzt haben.

Tatsache ist, dass es nach den ersten Anfängen der „Gewaltprävention“ in der Schule zu einer ungeheuren inhaltlichen Auffächerung auf vielen verschiedenen Ebenen gekommen ist. Diese Ausdifferenzierung hat sich in den Folgejahren immer weiter fortgesetzt. Folgend systematisch völlig ungeordnet einmal Stichworte, die unter der gedachten oder auch ausdrücklich offenen Überschrift „Gewaltprävention“ auf die Schule niedergeprasselt sind. Jeder mag einmal ehrlich für sich die Frage beantworten, wie diese Sammlung(en) auf ihn wirken...

Ordnungsprinzip1: **Problembereiche, Programme, Lösungsansätze:** Mobbing, Cyber-Mobbing, Bullying – Verbalaggression – Physische Aggressionen – Anti-Gewaltveranstaltungen - Sachbeschädigung – Erpressung – Waffen – Schulschwänzen – Schul-

wegproblematik – Fremdenfeindlichkeit – Fairplayer – gute, gesunde Schule – Mind matters – Hands for kids – genderorientierte Konfliktbewältigung – Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen – Sexuelle Belästigung – alltägliche Regelverstöße – Klassenrat – Medienmissbrauch – No-Blame-Approach – Netwass – Notfallpläne – Hands across the campus – Happy Slapping – sexting – „Ich schaffs“ – Heroes – kulturübergreifende Gewaltprävention – Medienhelden – Drogenmissbrauch – PAGES(Prävention von Aggression und Gewalt an Schulen) – Persönlichkeitsstärkung – Selbstbehauptungs und Selbstverteidigungskurse für Kinder – Empathie fördern – Kommunikationsfähigkeit erweitern – Normverdeutlichung – Sanktionen – Streitschlichtung / Mediation / Schulmediation / Tür-Angel-Mediation – Soziales Lernen als Schulprogramm – Schulsozialarbeit / Schulsozialarbeit - Elternarbeit / Elternverantwortung/Elternmitwirkung – Erlebnispädagogik – Kommunale Kriminalprävention – AG Jugendgewalt – Bewegte Schule – Klasse 2000 – Verantwortung übernehmen lernen – Gender Mainstreaming – Täter-Opfer-Ausgleich / Tatausgleich / Wiedergutmachungsrituale – Zivilcourage – Schule ohne Rassismus/Schule mit Courage – Schulvereinbarung / Schülerparlament – soziales Lernen – Gewaltpräventionsberater – Präventionsbeauftragte – Schulpsychologen für Gewaltprävention und Krisenintervention – Krisen(interventions)teams – Aktiv gegen Rechtsextremismus – Koordinatoren für schulische Prävention in Berlin – „Hinsehen und Handeln“ – Violence Prevention Network – Lebenswelt Schule – Mit Grips gegen Gewalt-Prävention im Team – Respekt-Aktion gewaltfreie Schule – Stopp-Regel – Coolness-Training – Deeskalationstechniken – BuddyProjekt – Konstanzer Trainingsmodell – Konflikt-KULTUR – Gewaltprävention in Begriffen, bunt gemischt, gefunden auf deutschen Bildungsservern, beliebig fortzusetzen.....

Ordnungsprinzip 2, Gewaltpräventive Angebote für Schulen, alphabetisch

Achtung Grenze / Adventure Based Counseling und Outward Bound / Aggressionen im Griff / Akademie Eigen-Sinn-Coolness-Training / AKJS-SH: Handy-Scouts / AKJS-SH: Umgang mit Konflikten / Anti-

Gewalt-Projekt der Berliner Polizei / Anti-Gewalt-Veranstaltungen der Berliner Polizei / Arbeitsgruppe Gewalttäter an Schulen (AGGAS) / Aufschaut / Balu und Du / Balance / Betzavta – Miteinander-Erfahrungen/ Boxenstopp / Bremer Täter-Opfer-Ausgleich / Anti-Stress-Team / Brummi, der Präventionsbär der Berliner Polizei / buddyY-Projekt/Chili / Click&Check – Schülerworkshops / Cool sein – cool bleiben / Coolness-Training/ Cronus-Camp / Deeskalationstraining Zivilcourage zeigen! / DO – Gewaltprävention für die Schule / Drahtseil / Du bist Klasse! / ECHT STARK / EFES: Anti-Gewalt-Training / Eigenständig werden / Emanzipatorische Jugendarbeit (em-jug) / fairplayer.manual / Faustlos / Fit for Differences / Fit for Life / Freiburger Anti-Gewalt-Training (FAGT) / Friedensstifter-Training / Gemeinsam gegen Gewalt: Kinder-Sicherheitstraining und Gewaltprävention / Gewaltprävention des Instituts für Friedenspädagogik Tübingen e.V. (IFT) / Große Klappe – Stumme Schreie / Halt Gewalt! – Gemeinsam stark gegen Gewalt / Haididudi Rumpelpumpel / HAUEN ist DOOF / Ich – Du – Wir – Ohne Gewalt / I-GSK: Stark – Cool – Fair / IKM – Projekttag Gemeinsam gegen Gewalt / It / Institut ko.m.m: Konflikte sind zum Lösen da / Kidpower.Komm, wir finden eine Lösung! / Konflikt-KULTUR / Konflikte – ja bitte! / Konflikttraining nach Gordon / Konfliktvermittler-Training.de / Konstanzer Trainingsmodell (KTM) / Krass – Gewaltprävention / Lions Quest – Erwachsen werden / Magic Circle / Mediation – Streitschlichtung / Mind matters (GEK) / Mobbing in der Schule / Mobbingfreie Schule – Gemeinsam Klasse sein! (TK) / Mobiles Anti-Gewalttraining / NEUSTART – Gewalt- und Kriminalprävention in Schulen / Nur Mut! / Olweus-Programm / Pack ma's. / Peacecamp / Peace-Force / Peacemaker / Peer-Mediation / People's Theater / PFADE (Programm zur Förderung Alternativer Denkstrategien) / Prävention als Chance (PaC) / Prävention im Team (PiT) / Prävention von Aggression und Gewalt an Schulen (PAGS) / Präventionsprogramme des Bremer Präventionsforums / Programm zur Primärprävention –Schülerinnen und Schüler stärken, Konflikte klären / Projekthunde / Projektwoche zur Gewaltprävention / Recht hat jeder?! – Trainings für den alltäglichen Umgang miteinander / RESPEKT – Aktion Gewaltfreie Schulen / Sag

was!Schritte gegen Tritte / Seniorpartner in School / Sign – Gewaltprävention für Schüler / Soziales Lernen / Sozialtraining in der Schule / spurlos – Training gegen Gewalt / Stinktief / Stopp-Gewalt-Training / Taskforce / TooA / Wanderausstellung „Achtung in der Schule“ / WiSK – Das Wiener Soziale Kompetenztraining / Zammgrauft / ZARA – Zivilcouragetraining
aus: <http://publikationen.dguv.de/dguv/pdf/10002/iag-report3-2011.pdf>

Diese Vielgestaltigkeit ist Stärke und Schwäche zugleich. Stärke ist die ungeheure Ressourcenerweiterung durch das Hinzutreten externer Unterstützer. (Ein Beispiel: die Berliner Polizei unterstützt die Schulen in Berlin pro Jahr durch 1790 Anti-Gewaltveranstaltungen.). Es gibt für Schulen Angebote im Gewaltpräventionsbereich in Hülle und Fülle. Auch in einem einigermaßen überschaubaren Stadtstaat wie Berlin. Allein, es ist für den „Endverbraucher“, die Schule, sehr schwer, diese Fülle von Angeboten überhaupt zur Kenntnis zu bekommen. Noch schwerer ist für sie, deren Qualität einzuschätzen und abzuschätzen, welchen Aufwand an Organisation und Engagement außerhalb des „normalen“ Schulbetriebes Programme und Veranstaltungen erforderlich machen, welche Ressourcen (auch finanzielle) der Schule benötigt werden. Die Folge ist, dass viele gut konzipierte Programme in den Papierkorb wandern, wenn sie es denn überhaupt bis auf die Schreibtische der Entscheider schaffen und manche gute Chance an den Schulen vorbei läuft.

Diese zu begrüßende Vielfalt ist also auch eine Schwäche und dies wird später noch einmal ausführlich im Perspektivteil dieses Beitrages heraus zu arbeiten sein. Auch sollte es Anliegen dieser Arbeitsgruppe sein, Ideen zu entwickeln, wie Gewaltpräventionsaktivitäten für Schule handhabbarer und anwendbarer gemacht werden können.

Dabei sollte nicht vergessen werden, dass die Schule neben der Gewaltprävention eine Fülle von gesellschaftlichen Aufträgen zu erledigen hat, die mit Gewaltprävention zunächst einmal wenig in Zusammenhang steht. Dabei hängt von der Schulform, vom Einzugsbereich, vom Le-

bensalter der Schüler, vom Selbstverständnis der beteiligten Akteure, vom beruflichen Selbst- und Rollenverständnis des pädagogischen Personals ab, welchen Stellenwert Gewaltprävention in einer spezifischen Schule bekommt oder gar bekommen muss, weil z. B. durch das Ignorieren von spezifischen Gewaltproblematiken “Schule” im eigentlichen Sinne gar nicht mehr stattfinden könnte. Man erinnere sich an die heute völlig aus den Schlagzeilen verschwundene Rütli-Schule.

Es sei zunächst nur kurz angedeutet, dass sich die Problematik von Gewaltprävention in der Schule, besonders, wenn mit externen Unterstützern kooperiert wird und vernetzt vorgegangen werden soll, unter den von Anfang bis heute problematischen 3 „K'S“ zusammen fassen lassen: **Koordination, Kooperation und Kontinuität.**

Die oben kurz erwähnten dramatisch-tragischen Extremereignisse von Gewalt an und in Schulen, markiert durch den tödlichen Angriff auf eine Lehrerin in Meissen (1999), die School-Shootings in Erfurt (2002) und Winnenden (2009) haben Leid, Trauer über Familien, aber auch Schulgemeinschaften gebracht, die Familien- und Schulmitglieder durch diese Gewaltexzesse verloren und zu beklagen hatten und haben. Sie haben aber auch nach einer Lawine des Mitfühlens noch einmal und wieder Denkprozesse angestoßen und Initiativen ausgelöst, die helfen sollten, diese Form der außergewöhnlichen Gewalt im Schulbereich zu verhindern und ihr in den Erziehungsinstitutionen möglichst früh vorzubeugen.

Das Berliner Team der Schulpsychologie, dass nach den Erfurter Ereignissen gegründet wurde, nennt sich nicht umsonst „**Team Schulpsychologie für Gewaltprävention und Krisenintervention**“. Der Titel zeigt programmatisch an: Den Betroffenen soll bei außergewöhnlichen Gewalt- und Krisenereignissen beigegeben werden. Aber: der Präventionsgedanke soll auf allen Ebenen, vor allem bei der Bekämpfung der „kleinen Gewalt“ ein großes Gewicht haben und somit das Risiko des Auftretens der „großen Gewalt“ mindern helfen. Neben dem Beistand in Krisensituationen war auch so immer die Entwicklung von Präventionsansätzen in und für die Schule Anliegen und Auftrag für diese spe-

zialisierte Schulpsychologengruppe. Nach Winnenden wurde z. B. verstärkt in die Installation und modularisierte Ausbildung von **Krisenteams in der Schule** investiert. Berlinweit verfügen inzwischen etwa 450 Schulen zumindest dem Namen nach über ein Krisenteam.

Gewaltprävention in der Schule. Ausgewählte Beispiele.

Nachfolgend soll ein Überblick versucht werden, welche Formen der Gewaltprävention in der Schule Einzug gehalten haben. Dabei kann diese Darstellung natürlich in keiner Weise vollständig sein. Auch hier haben wir es mit einer sehr subjektiven Gewichtung zu tun. Und auch hier bietet sich die Möglichkeit, aus der Arbeitsgruppe heraus, Ergänzungen oder gar Umgewichtungen vorzunehmen.

Es soll exemplarisch versucht werden, in der gebotenen Kürze unter bestimmten systematisierenden Gesichtspunkten die Landschaft der Gewaltpräventionsprojekte in Schule abzubilden. Diese Darstellung ist wegen des oben erwähnten allgemeineren Erziehungsauftrags der Schule sehr breit angelegt und versucht alle Ebenen des schulischen Handelns zu erfassen.

Bevor wir uns diesen Katalog ansehen, ist es sicher notwendig, sich darauf zu einigen von welchem Präventions-, bzw. Gewaltpräventionsbegriff wir in Schule ausgehen sollten. Unser Vorschlag ist, sich aufgrund der oben beschriebenen Komplexität auf eine sehr allgemeine, umfassende und pragmatische Begrifflichkeit zu einigen. Wir als Praktiker können insofern mit einer Definition, wie sie z.B. Korte schon in den 90er Jahren vorschlug, für unseren beratenden und schulischen Arbeitsbereich gut leben: **“Prävention sind alle Maßnahmen, die dazu angetan sind, aggressive Ausbrüche zu verhindern und friedfertiges Miteinander zu ermöglichen.”** Diese Definition fasst einerseits den Gewaltbegriff sehr weit, für wissenschaftliche Fragestellungen möglicherweise zu weit, umfasst andererseits auch die weite Suche nach Ressourcen auf allen Ebenen des Schullebens, die geeignet sind, ein möglichst friedfertiges und gewaltarmes Gemeinschaftsleben einzuüben

und zu gewährleisten. Explizit nicht formuliert sind die Aushandlungs- und Konfliktregelungsmethoden zur Beilegung von Interessengegensätzen oder Streitigkeiten. Der Praktiker denkt sie aber natürlich mit. Wir werden bei den Beispielen sehen, dass ein großer Teil der Erziehungshandlungen in der Schule, die sich unter dem Rubrum „Gewaltprävention“ fassen ließen, in diese Sparten fällt.

Aufgrund der spezifischen Gegebenheiten von Schule ist eine systematisierende Ordnung der Gewaltpräventionsprojekte in der Schule nicht ganz einfach. Wir sind auf mehrere Möglichkeiten gekommen, die auch in der praktischen Arbeit in den Schulen den Überblick erleichtern sollten. Anspruch war, die Ebenen der Gewaltprävention plastisch zu konkretisieren und für Kollegien die Beantwortung der Frage zu erleichtern: Wo entwickelt eine spezifische Schule schwerpunktmäßig einen Ansatz? Diese Ordnungsebenen im Sinne von Orientierung stellen wir jetzt kurz vor.

Danach werden wir begründen, warum wir uns für eine der drei entschieden haben, wobei wir sozusagen nachgeordnet die Projekte zur weiteren Konkretisierung bei Bedarf auch noch nach den verbliebenen Schemata einzuordnen versuchen.

Denkbar ist eine Systematisierung nach der **Ebene der Prävention**, die durch die Aktivität angesteuert wird. In der Schule sind dabei – pragmatisch angelehnt an, aber nicht unbedingt direkt den Begriffen der primären, sekundären und tertiären Prävention entsprechend – drei Ebenen von Gewaltprävention denkbar. Wir haben uns in vielen Konferenzen über das Beispiel des Skilaufens an diese Ebenen angenähert:

1. Ebene. Das **Gelände**. Wie lässt sich ein Skihang so präparieren (Fangzäune inklusive), dass möglichst wenig Unfälle passieren? Hier finden sich Projekte beispielsweise unter dem Namen Schulklima, Schulkultur, Offenheit der Kommunikation, Mitwirkungsmöglichkeiten, aber auch Demokratieerziehung, „Gute, gesunde Schule“ u.s.f. Als Fangzaun könnte Schulsozialarbeit oder die Beratungslehrerin als vorgehaltene Ressource eingeordnet werden.

2. Ebene. **Skigymnastik.** Wie bereite ich den Skiläufer körperlich auf die Anforderungen des Skilaufs vor? Getreu dem Motto: Wer gut vorbereitet ist, verletzt sich weniger. Hier ließen sich alle Aktivitäten zum sozialen Lernen, zur Konfliktregelung und anderes einordnen. Wer entsprechend gebildete Schüler und geeignete, bewährte Verfahren zur Konfliktregelung vorhält, steht in Sachen Gewaltprävention besser da. Anti-Mobbing-Arbeit, Suchtprophylaxe, viele Formen der Gesundheitsvorsorge und anderes fielen ebenfalls in diesen Bereich. Manche Projekte steuern, wie zu ahnen ist, mehrere Ebenen an.
3. Ebene. **Unfall** beim Skifahren. Was tun, wenn es trotzdem kracht? Hier muss jede Schule für sich verbindliche Strukturen für die Aufarbeitung eines Gewaltvorfalles entwickeln. Interventionen sind hier der erste Schritt zur Verhinderung erneuter Gewalt. Wie schwer hier eine für die ganze Schule verbindliche Vorgehensweise verabredet werden kann, weiß der, der mit einem Kollegium einmal über die Frage diskutiert hat, wo eine Gewalthandlung anfängt. Wo der eine noch die Verstauchung sieht, sieht die andere schon einen operativ zu versorgenden Bruch. Alle Aufarbeitungsprozeduren innerhalb der Schule incl. der Inanspruchnahme von außerschulischen Unterstützungen wie Jugendamt, Schulpsychologie, Wiedergutmachungsaktionen, Tatausgleich würden in diese Ebene fallen.

Wir werden bei der Sichtung der Aktivitäten immer wieder auch auf Teile dieser Systematik zurückkommen.

Eine andere Sortierung wäre nach den vorzugsweise angesteuerten **Inhalten und Zielsetzungen** möglich. Eine Broschüre der DVUG sieht gewaltpräventive Projekte in folgenden Bereichen:

- Förderung von Deeskalationstechniken und Einüben von Zivilcourage
- Gemeinsames Einüben und Erleben von Respekt und Toleranz auch erlebnispädagogisch
- Förderung sozial-emotionaler Kompetenzen durch soziale Lernangebote
- Förderung von Mediation und Konfliktschlichtungskompetenzen

- Erschließen außerschulischer Unterstützungsmöglichkeiten (Kooperationsverträge Polizei)
- Wert von Netzwerken erkennen und diese pflegen
- Theaterpädagogik.

Auch dieses Ordnungsschema werden wir von Fall zu Fall heranziehen, um das Beschriebene für den Leser konkreter werden zu lassen.

Wir haben uns entschieden, die ausgewählten Beispiele für Gewaltprävention in der Schule nach eher strukturellen Gesichtspunkten vorzunehmen. Gradmesser soll dabei sein, wie stark und wie weit sie mit dem „normalen“ Schulleben, -betrieb, -rhythmus, dem Bildungs- und Erziehungsauftrag der Schule und eventuell einer Umgewichtung von Einstellungen und pädagogischem Selbstverständnis verflochten sind. Als illustrierende Beispiele wurden Berliner Projekte gewählt, die in den letzten 10 bis 15 Jahren eine gewisse Standfestigkeit im schulischen Rahmen bewiesen haben. Keine Aussagen lassen sich dabei darüber treffen, in wie vielen Schulen sie zur Anwendung kamen/kommen und noch viel weniger darüber, inwieweit sie wirklich in den jeweiligen Schulalltag integriert werden konnten.

Eingebunden in Unterrichtsfächer oder zumindest AGs und ohne außerschulische Kooperationspartner. Beispiele hierfür wären alle sozialen Lernprogramme, die in speziellen Stunden stattfinden, in Unterrichtsfächern eingebunden sind.

Beispiel „Faustlos“: Das Faustlos-Programm wird als Curriculum in den Unterricht integriert. Das Curriculum für die Grundschule besteht aus 51 Lektionen, Etwa alle zwei Wochen wird von der 1. bis zur 3. Klasse eine Lektion durchgeführt. Faustlos will helfen Empathiefähigkeit zu fördern, Gefühle anderer zu erkennen, Perspektiven anderer zu übernehmen und empathisch darauf zu reagieren, Impulskontrolle, kognitives Problemlösekompetenzen und soziale Verhaltensfertigkeiten zu entwickeln. Umgang mit Ärger und Wut, Techniken zur Stressreduktion, Strategien der Selbstinstruktion und des Problemlösens und Beruhigungstechniken runden die Lernzielpalette ab. „Faustlos“ steht

hier stellvertretend für eine große Anzahl sozialer Lernprogramme, die mit einer Vielzahl von Übungsformen ähnliche Verhaltensziele ansteuern. Will eine Schule „Faustlos“ in seinen Unterrichtskanon aufnehmen, werden allerdings besondere Kosten fällig, weil Materialien und Fortbildungen kostenpflichtig sind. Mit allen in den Unterricht integrierten Programmen wird die Ebene 2 (Entwicklung individueller Resilienzen gegen Gewalt; „Skigymnastik“) angesteuert; inhaltlich steht im Wesentlichen die Entwicklung sozial-emotionaler Kompetenzen im Vordergrund. Eine leichte Erweiterung ist im Programm „Ich schaffs“ enthalten, wo eine Verknüpfung von Verhaltensformung und Entwicklung von Lernmotivation angestrebt wird. Ebenfalls in diese Gruppe fallen die in den Unterricht integrierten „Sozialtrainings in der Schule“, und z. B. die Programme „PAGS“, und „Lions Quest“, die für weitere Altersstufen angeboten werden.

In den Schulalltag integriert und den Unterrichtsrythmen nur z. T. unterworfen. Von Mitgliedern des pädagogischen Personals einer Schule getragen.

Beispiel: „Berliner Konfliktlotsenmodell“: Schwerpunkt des Modells ist die zertifizierte Ausbildung in Schulmediation und deren Weitergabe an Schüler/innen, damit Mediation im System Schule durch eigenverantwortlich handelnde Konfliktlots/innen verankert wird. Beschäftigten aus dem Schulbereich werden hier die Grundlagen der Schulmediation und des Konfliktlotsenmodells vermittelt. Die zwei Jahre dauernde Fortbildung umfasst zwei Teile: Die Mediationsausbildung und die anschließende Praxis- und Implementierungsphase zur Umsetzung des Konfliktlotsenmodells an der Schule. In der ersten Phase (60 Stunden) werden den Teilnehmer/innen aus dem pädagogischen Bereich die Phasen der Mediation, Kommunikationsmodelle und -techniken sowie das Menschenbild und die innere Haltung in der Mediation vermittelt. Im zweiten Teil der Ausbildung lernen die Teilnehmer/innen in weiteren 36 Stunden, welche Maßnahmen und Schritte nötig sind, um das Konfliktlotsenmodell an den Schulen umsetzen und implementieren zu können. Die Ausbildung wird durch das Team „Pax An“ innerhalb der regionalen Lehrerfortbildung in Berlin angeboten. Das Team legt im Ber-

liner Modell darauf wert und sieht Erfolgchancen und langfristige Wirkungen nur dann, wenn es eine breite Akzeptanz im Kollegium gibt und das Modell zusammen mit anderen Maßnahmen zur Konfliktbearbeitung und Demokratieerziehung in das Schulprogramm eingebettet ist. Die Anbieter der Ausbildung sähen am liebsten 2 Menschen (lieber noch 4) aus einer Schule in einer Ausbildungsgruppe, damit die Aktivitäten dieses speziellen (Demokratie-)Erziehungssegments nicht vereinzelte Inseln bleiben, versickern, die engagierten Personen innerhalb des Kollegiums nicht isolierte Exoten werden. Der grundsätzlichere Wert der Konfliktlotsenarbeitsgemeinschaft für den friedvollen Umgang miteinander muss der ganzen Schulgemeinschaft klar werden. In allen Fällen können die erworbenen Kompetenzen gewinnbringend angewendet werden und werden im Idealfall ein unmittelbarer Beitrag für das positive soziale Klima einer ganzen Schule. AGs, in denen für den Mini-Marathon oder die Mathematik-Olympiade trainiert wird, haben sicher auch segensreiche Wirkungen im Segment Gewaltprävention. Die Wirkung der beschriebenen Konfliktregelungsmethoden kann naturgemäß als direkter eingeschätzt werden. In vielen Abwandlungen wird diese Form der „peer-mediation“ inzwischen in vielen Schulen der Republik angewendet – so als Konfliktschlichter auf dem Pausenhof und als „Tür-Angel-Mediation“. Weitere Beispiele in diesem Segment: „Buddy-Programm(e)“, das von der GEK gesponsorte Programm „Mind matters“, (das helfen soll bei der Entwicklung einer Schulkultur der Wertschätzung aller, mit der sich alle Schulmitglieder sicher, wertgeschätzt, eingebunden und nützlich fühlen durch die Arbeit an der Beziehungsqualität in der Schule und in den Klassen, der Schüler untereinander, der individuellen Stärkung von Widerstandskraft gegen Stress, der Konfliktbewältigung).

Um die spezielle Zielsetzung der Mobbing-Prävention wiederum geht es in der Arbeit mit dem „Anti-Mobbing-Koffer“ der TK. Methodisch wird die Form von Projekttagen oder -wochen vorgeschlagen. Es sind Einzelelemente aber auch in anderen schulischen Alltagsabläufen anwendbar.

Projekte oder Einzelveranstaltungen in der Schule und zum größeren Teil von außerschulischen Unterstützern und Kooperationspartnern durchgeführt.

In Berlin beackert die Polizei im Präventionsbereich das Feld Schule sehr aktiv und ist durch eine Vielzahl von Veranstaltungen und Aktivitäten präsent. Die Anti-Gewaltveranstaltungen der Berliner Polizei nehmen hier rein zahlenmäßig eine besondere Stellung ein. Über das Jahr gerechnet werden ungefähr 1800 Veranstaltungen von den Präventionsbeauftragten der Polizeiabschnitte durchgeführt und in einzelnen Fällen sogar durch den Abschluss von Kooperationsverträgen einzelner Schulen mit „ihren“ Abschnitten organisatorisch unterfüttert. Diese enge Zusammenarbeit ist für die Schule auch bei der Aufarbeitung von Gewaltvorfällen sehr fruchtbar. Die Veranstaltungen werden in der Regel ab der Klasse 5 angeboten. Themen sind Fälle von Gewalt aus dem eigenen Erleben der Schüler oder aus Erfahrungen von Mitschülern. Behandelt werden auch Fragen aus den Bereichen der häuslichen Gewalt, Gewalt in der Schule und auf dem Schulweg. Diese Eigenerfahrungen mit Gewalt werden in der Gruppe besprochen und ausgewertet.

Das Erkennen besserer Verhaltensmöglichkeiten steht dabei im Mittelpunkt. Die Schüler sollen „Notrufmuster“ kennenlernen, die sie anwenden können, falls sie in gewaltträchtige Situationen geraten. An einem „Gewaltstrahl“ als Tafelbild wird durch die Polizeibeamten aufgezeigt, dass Gewalt dort beginnt, wo ein anderer Mensch körperlich oder seelisch verletzt werden soll oder verletzt wird. Diese Ergebnisse werden in Rollenspielen nachempfunden und mit den Schülern besprochen. Die Veranstaltungen dauern in der Regel 3 bis 4 Stunden. Es gibt, wenn auch nicht so präsent in der Fläche, weitere Präventionsveranstaltungen der Polizei für andere Altersgruppen, die methodisch angepasst und altersgerecht aufbereitet, ähnliche Inhalte vermitteln wollen: („Brummi“, „(K)ein Kinderspiel“, „Lily und Mo“, „Messer machen Mörder“). Unter vielen Namen von „Coolness-Training“ über „Peacemaker“ bis „Zara“ (Zivilcourageworkshops in der Schule) gibt es für die Schulen eine Unzahl Angebote sehr verschiedener Träger. Nicht vergessen werden sollten theaterpädagogische Projekte, die auch teilweise in der Schule selbst stattfinden (z.B. Eukitea mit Stücken für verschiedene Al-

tersstufen und unterschiedlichen Problemstellungen. Dem pädagogischen Personal wird auch eine Nachbereitung angeboten.) Hier den Überblick zu behalten und dann noch die Qualität der Angebote zu erkennen, ist fast unmöglich.

In Fragen der Nachhaltigkeit ist Skepsis angebracht. Die Polizei wünscht sich die Einbettung ihrer Veranstaltung in eine Projektwoche gegen Gewalt oder zumindest einen Projekttag. Dieses ist eher die Ausnahme. Die erwähnten Kooperationsverträge könnten die Nachhaltigkeit sichern helfen. Förderlich ist auch eine Verknüpfung mit einer Rechtskundewoche, die den Schulen in Berlin als „Rechtskundepaket“ durch eine Förderung des Europäischen Sozialfonds kostenfrei angeboten wird.

Projekte. Einzel- und Sonderveranstaltungen außerhalb der Schule stattfindend und von außerschulischen Institutionen durchgeführt.

Hier finden sich die Angebote, die sehr häufig im Rahmen von Klassenfahrten angeboten werden. Die Klasse wird mit Herausforderungen z. B. an der Kletterwand oder in der Natur konfrontiert und es wird daran gearbeitet, kooperativ im Team eine Lösung für diese Herausforderungen zu finden. Der Teambuildinggedanke als Förderung prosozialen Verhaltens steht im Vordergrund. Diese Aktivitäten werden inzwischen von vielen Klassenfahrtsveranstaltern angeboten, bei denen man, zusätzlich zu Unterkunft und Verpflegung, die erlebnispädagogischen Inhalte und Betreuung der Klasse gleich mitbucht. Namen wie „Adventure Based Counseling und outward bond“, „Cronus Camp“, „Outdoortraining“, „Peacecamp“ stehen für diesen Bereich. Auch die Berliner Sportjugend hält hier Angebote vor. Inwieweit eine ganze Schule von der Teilnahme einzelner Klassen an solchen Projekten profitieren kann, bleibt fraglich. Sehr häufig ist eine solche Klassenfahrt durch die (zufällige) Neigung eines Klassenlehrers, einer Klassenlehrerin angestoßen und hat wenig Auswirkung auf das Schulleben in seiner Gesamtheit. In einzelnen Schulen wird, speziell am Anfang des Schuljahres, für Neuaufgenommene eine Projektwoche mit erlebnispädagogischen Anteilen durchgeführt. Wenn erwähnte Klassenfahrten in den Rahmen eines solchen Gesamtprogramms gestellt würden, könnte

man sicher mit einer nachhaltigeren Wirkung und stabileren Einflüssen auch in Richtung Gewaltprävention in der Schule rechnen.

Weitere (Gewalt-)Präventionsfelder im Bereich Schule.

Schuldistanz: Schuldistanz stellt anerkanntermaßen ein besonderes Risiko für Entwicklung von Delinquenz und Gewalt bei Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden dar. Meist ist die Schule als Ort nicht betroffen, da diese Schüler sich nicht in der Schule aufhalten. Die Gewalt findet sehr häufig im öffentlichen Raum statt. Nach unserem grobem Überblick fehlt es trotz immer wieder neuer Anläufe und Anstrengungen noch an integrierten landesweiten Konzepten aus der Schule heraus in die Schule hinein.

Schulsozialarbeit in allen Schularten. Hier ist eine Zeitenwende markiert, weil nach den Schulstationen noch einmal neues, sozialpädagogisches Denken Einzug in die Schule hielt. Wenn es der Schule im Verein mit dem Träger der Schulsozialarbeit gelingt, die spezifischen sozialpädagogischen Ressourcen zu schützen und zu nutzen und sie nicht dem allfälligen Sog des schulischen Alltagsdrucks (im Extremfall durch Inanspruchnahme der Sozialpädagogen für Vertretungsunterricht oder Aufsichten) zu opfern, ist der Beitrag der Schulsozialarbeit für die Gewaltprävention unübersehbar. So kann u. a. Schülern mit aggressiv gefärbten sozialen Integrationsproblemen eine individuelle Gesprächspartnerschaft für die Bearbeitung dieser Probleme, auch denen, die nicht nur in der Schule verursacht sind, geboten werden. Die Zahl der Trainingsangebote zur Erweiterung der sozialen Kompetenzen konnte stark gesteigert werden. Sozialarbeit engagierte sich auf dem Felde der Konfliktbewältigung in der Konfliktlotsenarbeit, in der Arbeit mit Eltern, bei der Verminderung von Schuldistanz.

Schulpsychologie für Gewaltprävention und Krisenintervention (Berlin). Dieses Team steht den Berliner öffentlichen und privaten Schulen bei jedem gemeldeten Gewaltvorfall zeitnah, oft am Tag des Vorfalls, zur Seite. Es hilft, wenn gewünscht, bei der Aufarbeitung eines Gewaltfalls, bei der Erschließung von Hilfen für Verursacher und Geschädigte,

bei der Koordination von institutionsübergreifenden Absprachen im kurz- und mittelfristigen Bereich und bei der Überführung in langfristige Hilfen. Außerdem werden Schulen hinsichtlich der Frage beraten, wie sie als Organisation mit dem Gewalt- oder Krisenfall umgehen sollte und was sie langfristiger tun kann, um im Sinne der Vorbeugung diese Ereignisse zu verhindern. Dieses Team hat auch die Notfallpläne für die Berliner Schulen entwickelt, wo sich Schulleitungen und Krisenteams erste Hinweise holen können, wie erste Schritte getan werden können, um diese Vorfälle sach- und fachgerecht aufzuarbeiten. Diese Notfallpläne sind, teilweise bis ins Layout hinein Vorbild für viele andere Bundesländer geworden.

Eine Erweiterung des schulpsychologischen Angebots in Sachen Gewaltprävention gab es durch **KoordinatorInnen für schulische Prävention** in der Schulpsychologie. Schon in der Bezeichnung dieser Stelle wird deutlich, dass mit dieser Position der präventive Anteil im Bereich „Beratung und Unterstützung der Schulen“ schwerpunktmäßig gestärkt werden soll. Drei Feldern gilt das besondere Augenmerk: 1. der Gesundheitsförderung („gute, gesunde Schule“), 2. der Gewaltprävention, 3. der Suchtprophylaxe. Aus dem letzteren Segment sind eine ganze Reihe von Aktiven heute in diesem Bereich tätig. Die Angebotspalette reicht von der Organisation von bezirklichen Fachtagen (z. B. Gesundheitsförderung oder Kinderschutz), schulischen Gesundheitstagen, Ausstellungen (z. B. „echt stark“) über die Unterstützung bei Projektarbeit bei der Mobbing-Prävention bis zu Ausbildungsangeboten (Streitschlichtung, Anti-Mobbing-Arbeit) in der regionalen Lehrerbildung. Selbstverständlich bleiben Suchtprophylaxethemen und Bereitstellung von Informationen in diesem Bereich weiterhin im Focus, teils eigenständig, teils über die schon angesprochenen Teilbereiche Gesundheitsförderung und Gewaltprävention.

Fazit

Mit dem Vorgehen über die strukturelle Ordnung nach dem Grad der Dichte zu dem, was die Schule immer noch als „Kerngeschäft“ sieht, nämlich dem Unterricht, und die Einbindung der Gewaltprävention in diesen Bereich, sollte die Brücke geschlagen werden zur Bewertung von Programmen und der Nachhaltigkeit ihrer Wirkung in eine spezifische Schule hinein. Wir wollten mit diesem Ordnungsprinzip aber auch auf die Frage überleiten, was fehlt, um bestimmten, gut ausgearbeiteten, gut evaluierten und natürlich immer gut gemeinten Projekten zu einem stabilen Erfolg in der Schule zu verhelfen. Dabei soll auch die Frage nicht außen vor bleiben, was die Schule als lernende Organisation mitbringen sollte, um Gewaltprävention (nicht unbedingt immer nur unter dieser Überschrift) zum selbstverständlichen Teil ihres Denkens und ihrer Kultur zu machen. Fairerweise ist dabei nicht außer acht zu lassen, dass es mit dem Appell an Einstellungsänderungen Einzelner nicht immer getan ist, sondern dass auch die Rahmenbedingungen diese Veränderungen möglich machen müssen. Das heißt, man muss den in diesem Feld Engagierten Zeit, Raum und Ressource einräumen, damit sie das Gute, was sie tun wollen, auch tun können.

Im Weiteren sollte geschaut werden, wie sich Schule das integrierte Vorgehen mit außerschulischen Unterstützern besser aneignen kann. Welche Voraussetzungen, welche Veränderungen wären auf Seiten der Unterstützten nötig? Was muss aber auch auf Seiten der Unterstützer gegeben sein, damit das System Schule und die dort Arbeitenden die Worte „Beratung und Unterstützung“ nicht als Drohung oder Aufforderung zur Mehrarbeit in einer sowieso schon belastenden Situation empfinden, sondern das Hinzutreten der Hilfen von außen als Befruchtung oder Entlastung erleben? Welche Maßnahmen wären nötig, um aus der Institutionenübergreifenden Zusammenarbeit Synergieeffekte zu erzielen, statt in wechselseitigen Vorwürfen gegenseitige Behinderung zu konstatieren?

Wir halten fest: Es ist viel in Bewegung gekommen in den letzten Jahrzehnten. Es gibt viele Inseln gelungener Gewaltpräventionsarbeit in einzelnen Schulen, auch gelungener Zusammenarbeit mit außerschulischen Unterstützern. Aber schon die kleinen kritischen Anmerkungen

bei der Beschreibung der einzelnen Beispiele zeigen: mit dem Status Quo sind wir lange noch nicht am Ziel.

Im Folgenden wollen wir mehr oder minder geordnet Stolpersteine, Lücken, Bedarfe, Hemmnisse darstellen, die demjenigen begegnen, der sich mit dem Thema „Gewaltprävention in der Schule“ befasst. Wir möchten dies tun aus unserer Sicht, der Sicht des schulpsychologischen Beraters, der jahrelang im Arbeitsfeld „Gewalt in der Schule“ „zwischen den Stühlen“ gehockt und sozusagen im Sinne einer „Pendeldiplomatie“ zwischen ihnen hin und her gelaufen ist, um für individuelle Problemfälle Lösungen zu finden. Aber es soll auch die Sicht derjenigen eingenommen werden, die Lösungen vor Ort realisieren und Programme umsetzen sollen,

Diese mehr oder minder assoziative Sammlung bieten wir an als Ausgangspunkt für die Perspektivendiskussion in dieser Arbeitsgruppe. Sie ist ergänzbar und erweiterbar. Wir haben unter jeder Ziffer die Fragen gestellt, deren Beantwortung uns wichtig zu sein scheint, wenn an dem Fundament der „Gewaltprävention in der Schule“ für alle Seiten gewinnbringend weiter gearbeitet werden soll.

1. Benötigt Gewaltprävention in der Schule einen größeren **Bezugsrahmen**? Ist die Arbeit gegen Gewalt an der Schule nur aus sich selbst heraus legitimiert („gegen Gewalt“)? Reicht diese Form der Legitimierung? Oder greift sie zu kurz? Oder kann sie letztlich nur dann nachhaltig funktionieren, wenn sie in einem erweiterten Konzept von Umgangskultur (Schulklima) miteinander gelebt wird, oder wenn, noch weiter gefasst, auch innerschulisch Konzepte wie „Humanität, Zivilisierung und Demokratie lernen“ mitgedacht und im Umgang miteinander gelebt werden?
2. Wäre im Rahmen dieses erweiterten Ansatzes eine größere **Nachhaltigkeit** zu erreichen? Wäre innerhalb dieses Rahmens ein Arbeiten an Zielen wie „Verbesserung der Beziehungsqualitäten in der Schulgemeinschaft, offenere Kommunikation, Verantwortungsübergabe und -nahme aller Gruppen in der Schule (vor allem durch Verstärkung der peer-orientierten Ansätze), Einbettung in die

Schulkultur, in die Lebenswelt und in den öffentlichen Raum hinein leichter? All diese Faktoren verbessern nachgewiesenermaßen die Nachhaltigkeit von Gewaltpräventionsprojekten in der Schule. Wo liegen die Schwierigkeiten bei der Umsetzung?

3. Es gibt im Schulbereich Schwierigkeiten bei der **Definition** des Begriffs „Gewaltprävention“ (s.o). Wäre eine Einigung, was unter den Begriffen wie „Gewalt und Gewaltprävention in der Schule zu verstehen ist, vor allem anderen für ein Arbeiten oder ein diesem Setzen von Schwerpunkten in diesem Feld notwendig? Wie ist, nicht nur kurzfristig handlungslegitimierend („gegen Gewalt“), sondern auch konzeptionell eine solche innerschulische Debatte anzustoßen, zu moderieren und in einen Aushandlungsprozess zu überführen? Das Konzept „Gewaltprävention“ muss in der Schule natürlich konkurrieren mit anderen pädagogischen Schwerpunkten, mit Ausstattungszielen wie z. B. e-learning, Ausstattung aller Klassenzimmer mit smart-boards, AGs für Hochbegabte und vor allem dem Ausfall von Unterrichtsstunden.
4. Gegenpol **Beschränkung**: sollte man nach dem Motto „Gewalt in der Schule ist immer nur die Gewalt einer Minderheit von Verursachern/Tätern (nach unterschiedlichen Untersuchungen zwischen 4 und 7 %) gegen eine Mehrheit von Geschädigten/Opfern“ sich in der Gewaltprävention in der Schule auf den Umgang mit diesen 4 bis 7% und deren Opfer beschränken? Weil zielgerichtete Aufarbeitung und direkte Intervention im Zweiklang von Repression und Hilfe die beste Prävention ist? Weil man in Präventionsveranstaltungen diejenigen, die es angeht, sowieso nicht erreicht, bzw. diese die Veranstaltungen sogar noch torpedieren und im Extremfall verunmöglichen?
5. Oder ist es notwendig, dass einer solchen **Verengung des Gewaltpräventionsbegriffs** im Raum Schule entgegen gearbeitet wird? Teile von Konzepten und Maßnahmen können auch immer nur repressiv missbraucht werden. Der Bestrafungsaspekt bekommt Vorrang vor dem Erziehungs- und Hilfeaspekt. Wie kann erreicht werden, dass die emanzipatorischen und partizipatorischen Anteile von Gewaltprävention unbeschädigt bleiben?

6. **Überforderung?** Ist Schule mit ihrer (Doppel)rolle, Schauplatz / Tatort und Sozialisations-/Erziehungsinstanz zu sein, dabei aber eigentlich schwerpunktmäßig der Aufgabe verpflichtet, über Bildung Lebenschancen zu generieren, überfordert? Kann eine KlassenlehrerIn gleichzeitig deeskalieren, trösten, ermitteln, Motive erforschen und bestrafen, Hilfen für Täter und Opfer organisieren, im Nachgang am sozialen Miteinander mit der gesamten Klasse arbeiten und daneben Unterricht machen? Kann es überhaupt gelingen, in einem Rahmen, der organisatorisch wesentlich ausgerichtet ist auf den Bildungsauftrag, Gewaltprävention auf allen Ebenen zu installieren? Schon die Aufarbeitung von Gewaltvorfällen braucht geschützten Raum, Zeit und geeignete Methoden. All dies ist nicht in kleinen und großen Pausen zwischen Tür und Angel zu realisieren.
7. Falls Überforderung vorliegt: Welche **Unterstützung von innen und außen** braucht die Lehrkraft, die ganze Schule, damit im Felde der Gewaltprävention methodisch und konzeptionell das Wirksame getan werden kann? Wo liegen hier die Bedarfe und was ist nötig, um sie sich zu erschließen?
8. **Information.** In welcher Form sollte das weit gefächerte Unterstützungsangebot für Schulen im erweiterten Bereich „Gewaltprävention“ in die Schulen getragen werden? Muss es eine bestimmte Form der Aufbereitung des Informationsmaterials geben? Welche Kanäle sollten genutzt werden, damit dieses Material über Schulsekretariats- und Schulleitertische seinen Weg zu den Menschen in der Schule findet, die potentiell damit arbeiten können? Sollte es eine spezielle Datenbank geben, in der gewaltpräventive Angebote eingestellt werden können? Wo müsste diese angesiedelt sein? Wer könnte sie pflegen? Wer könnte im Bedarfsfall in Schulen, auf Konferenzen erklären, was sich hinter den Angeboten verbirgt und für welche Ziele sie verwendbar sind? Könnten Krisenteams diese Aufgabe übernehmen? Bis 2015 gab es z. B. keine zentrale Erfassung der Gewaltpräventionsaktivitäten in Berlin. Eine von „Camino“ erstellte Datenbank ist Ende 2015 an den Start gegangen. Ein erster Schritt, wobei für schulische Bedürfnisse Verbesserungen vorgenommen werden sollten. Welche müssten das sein?

(<http://www.jugendgewaltpraevention.de/content/datenbank-berlin-projekte>)

9. Es wird geraten, in jeder Schule ein **Krisenteam** einzurichten. In Berlin sind sie in etwa 450 Schulen mehr oder minder aktiv. In manchen Bundesländern sind sie verbindlich. Sind Krisenteams auf dem Felde der Gewaltprävention in der Schule hilfreich? Welche Bedingungen müssen gewährleistet sein, damit sie ihre Aufgabe wahrnehmen können? Welche Aufgabe(n) können sie übernehmen und wo sind die Grenzen ihrer Möglichkeiten? Auf welcher Ebene des Umgangs mit Gewaltvorfällen können/sollten sie tätig werden? Sollte ihre Rolle eher in der Assistenz und Aufbereitung von Interventionswegen liegen oder gibt es auch präventive Anteile bei der Arbeit des Krisenteams?
10. Ist ein **Schulpsychologenteam „Gewaltprävention und Krisenintervention“** in seinen Angeboten geeignet für die Unterstützung der Schulen in Fragen der Gewaltprävention oder müssten Anpassungen und Neuausrichtungen vorgenommen werden? Die Einrichtung einer Stelle für die „Koordination schulischer Prävention“, ist sie ein Schritt in diese Richtung?
11. **Schulsozialarbeit und Schulstationen** haben sich im Bereich Gewaltprävention als effektive Unterstützung im „Innenbereich“ Schule erwiesen. Die Verknüpfung von „sozialpädagogischem“ und „schulpädagogischem“ Herangehen an Probleme ist aber noch nicht in allen Fällen gelungen. Wenn ja, woran hat dies gelegen? Welche Bedingungen müssten gegeben sein, damit diese Ressourcen noch besser genutzt werden, ineinander greifen und alle Professionen hinsichtlich der Erziehungsaufgabe der Schule in eine Richtung ziehen? Kann diese Form der integrierten Arbeit von allein in Gang kommen, oder braucht es Hilfen in Form von Coaching oder Supervision?
12. **Ganztagsbetreuung.** Es schließt sich die Frage an, wie Unterrichtsalltag, Ganztagsbetreuung und Schulstationen/Schulsozialarbeit hinsichtlich Fragen der Gewaltprävention miteinander verknüpft werden können.
13. Ansätze und Modelle der Praxis der Gewaltprävention sind inzwischen nahezu unübersehbar. Für viele Projekte fehlt eine angepas-

te **Situations- und Problemanalyse**, d. h. nicht jedes Modell ist in Schule anwendbar. Ein Modell, was in Jugendeinrichtungen funktioniert, kann unter den Bedingungen von Schule scheitern. Nicht jeder als gewaltpräventives Heilmittel verkaufte Selbstverteidigungskurs entfaltet heilsame Wirkungen. Wie kann in Schule gesichert werden, dass nach Einsicht in die Notwendigkeit gewaltpräventiver Maßnahmen, diese nicht nach subjektiver Einschätzung, Zufall, persönlichen Vorlieben, Beziehungen und sachfremden Erwägungen ausgewählt werden? Wer könnte die Schule dabei unterstützen? Sollte es ein Zertifikat für schulisch anwendbare Präventionsprogramme und/oder deren Qualität geben? Welche Qualitätsmerkmale müsste ein gut strukturiertes Gewaltpräventionsprogramm für die Schule aufweisen?

14. Gesicherte Erkenntnisse über **Wirkfaktoren**, die Jugendgewalt allgemein und Gewalt in der Schule verhindern helfen, liegen inzwischen zwar immer mehr vor. Es fehlt aber häufig die Anwendung dieses Wissens und die Übertragung auf die Praxis der Gewaltprävention. Wie könnte im Schulbereich die Theorie-Praxis-Wechselwirkung erreicht werden? Sollten in der Schule mehr Untersuchungen hinsichtlich der Wirkung spezifischer Programme vorgenommen werden? Wer könnte das für die Schule tun? Wie könnte eine bessere Zusammenarbeit zwischen Forschungseinrichtungen und den Schulen erreicht werden? Was wären die organisatorischen Voraussetzungen?
15. Ist für die Schule unter den gegebenen Bedingungen die **Mehrebenengewaltprävention** eine **strukturelle Überforderung**? (s. auch oben!) Sie soll ja alle Formen der Gewalt einbeziehen, kollektive und individuelle, sie soll Lebenswirklichkeiten, außerschulische Lebensbereiche mit im Blick haben, vernetzt arbeiten und dann noch alles wissenschaftlich begleiten und evaluieren lassen. Hier drängt sich der Gedanke an Netzwerke und Kooperationspartner geradezu auf. Was muss in Schule geschehen, damit netzwerken und kooperieren als hilfreich erlebt werden kann? Wie sollten sich anders herum auch die außerschulischen Partner auf die Schule als spezifisches Feld einstellen? Welche Formen der Zusammenarbeit müssten entwickelt werden, damit das Ziel erreicht wird, dass die

beteiligten Partner ihre spezifische Aufgabe besser erledigen können, statt dass sich die Gesprächsrunden darin erschöpfen, dem jeweils anderen Versäumnisse vorzuhalten? Schulhilfekonferenzen haben sich als erster guter Ansatz erwiesen. Welche verbindlichen organisatorischen Standards sollten sie haben?

16. **Schule (Schul) und die Jugendverwaltungen (Jug) als natürliche Partner?** Speziell im Bereich der Gewaltprävention wäre eine funktionierende Partnerschaft eminent wichtig. Das gilt insbesondere für die erwähnte Gruppe der „Verursacher“, die individuelle Hilfen bei der Bewältigung ihrer Gewaltproblematiken benötigen. Wie kann hier erreicht werden, dass Hilfen auch über Jug sowohl innerhalb der Schule, vielleicht sogar des Unterrichts, als auch außerhalb gewährt werden können? Ist dafür die Änderung von Gesetzen nötig? Dies gilt aber auch im eher präventiven Bereich z. B. in der Jugendförderung. So gibt es Medienkompetenzzentren, die sich im Rahmen der Verbesserung der Medienkompetenzen u.a. auch um Cyber-mobbing-Fragen kümmern. Vielfach sind deren Angebote in den Schulen zu wenig bekannt. Wie ist hier ein besserer Austausch möglich? Wie kann Schule deren Wissen und Ressourcen besser erschließen (s.o.)? Wie sind diese mit den Inhalten der regionalen Lehrerbildung zu koordinieren? Wo liegen die Hemmnisse der Zusammenarbeit?
17. Noch wichtiger wird das Zusammengehen im Präventionsfeld **Schuldistanz**. Ein Thema mit langer Vergangenheit. Einzelne gut integrierte Programme können nicht darüber hinweg täuschen, dass ein flächendeckendes, kooperatives Konzept gegen Schuldistanz bis heute fehlt. Warum ist auf diesem Feld bislang so wenig Durchschlagendes passiert? Weil Schul und Jug ihre Finanzschätze bewachen und sich gegenseitig unterstellen, zu wenig Mittel und Ideen in diese Aufgabe investieren zu wollen? Sollte hier ein anderes Förderungskonzept für Programme entstehen? Wie könnte das aussehen? Was müsste passieren, dass nicht Misstrauen gute Projekte torpediert oder gar verhindert? Welche institutionellen Rahmenbedingungen wären nötig für die Erstellung von integrativ-kooperativen Projekten, die von Polizei über streetworker, Jugendeinrichtungen, Jugendhilfe inclusive der Jugengerichtshilfe bis zur Schule

- alle einbinden kann? Wie können Synergieeffekte generiert werden?
18. Bei Schuldistanz (scheint selbstverständlich), aber auch bei anderen Themen, wie z. B. Kinderschutz wird **Schule als Mitakteur** gewünscht. Dann muss man Schule, wenn sie dann gewillt ist, Verantwortung zu übernehmen, auch „mitspielen“ lassen. Was muss getan werden, damit dies organisatorisch möglich wird? Was muss geschehen, dass Schule nicht nur in die Pflicht genommen wird, dann aber letztlich nur dabei steht und nicht mitten drin ist im Prozess? Welche Kommunikationswege wären nötig, um Absprachen zu treffen?
 19. **Außerschulische Kooperationspartner.** Schon erwähnt wurde, dass Gewaltpräventionsarbeit vor allem unter Zuhilfenahme außerschulischer Kooperationspartner nur nachhaltig ist, wenn die Aktionen gut koordiniert sind, (in der Schule mit den innerschulischen Aktivitäten und Bemühungen verknüpft), wenn die beteiligten Akteure verschiedener Institutionen, Träger oder Anbieter gut kooperieren (diese Binsenweisheit ist keine Selbstverständlichkeit!) und wenn Kontinuität gewährleistet ist. Ein Projekt sollte nicht alle drei Jahre, weil dann eine Finanzierung ausläuft, leicht verändert, unter neuem Namen auftauchen. Sollte man die Qualität von Programmen immer auch darauf hin untersuchen, ob Ideen zur Implementierung und Verstetigung mit geliefert werden? Wer könnte diese Einstufung vornehmen? Es ist die Frage zu stellen, wie Präventionsideen in der ganzen Schule verankert werden können. Idealerweise sollten alle Schulbediensteten von der Schulleitung bis zum Sekretariat über Schülerinnen und Schüler, sowie deren Eltern auf dem Wege mitgenommen werden. Wie ist das erreichbar? Wie kann von beiden Seiten, von Seiten der Schule als auch von Seiten der Kooperationspartner erreicht werden, dass Schule verstärkt an der notwendigen Netzwerkarbeit, an übergreifenden Fachtagen und Fortbildungen teilnehmen kann also auch nach außen als Mitwirkungspartner in Erscheinung tritt?
 20. **Mitwirkung von Eltern.** Wie weit sollten Eltern in Präventionsbemühungen der Schule einbezogen werden? Wenn ja, wie können Eltern besser in die Präventivprogramme der Schule eingebunden

werden? Oder gibt es Situationen, in denen Elternmitarbeit kontraproduktiv ist?

21. **Genderaspekte.** Muss man Gewaltprävention auch unter Genderaspekten betrachten? Ist das Gewaltverhalten geschlechterspezifisch zu betrachten? Gibt es Veränderungen hinsichtlich der Gewalthandlungen bei Jungen und Mädchen im Laufe der letzten Jahrzehnte? Müssen auch Interventions- und Präventionskonzepte darauf abgestimmt werden?
22. **Kulturspezifische Gewaltprävention.** Brauchen wir unterschiedliche Gewaltpräventionen für unterschiedliche Kulturen? Geht Gewaltprävention in den meisten Programmen von einem mittelklasse-, mitteleuropäisch geprägten Menschenbild aus? Müssen bei Vorliegen anderer Menschenbilder andere Antworten gefunden werden? Wie sollten die aussehen? Können westlich geprägte psychologische und pädagogische Theorieansätze da die richtigen Antworten geben? Müssen sowohl in der Theorie als auch in der Praxisumsetzung neue Wege beschritten werden? Wo gibt es Hilfen, mit denen bestehende Ansätze vor Ort unter den spezifischen Bedingungen adaptiert und weiter entwickelt werden können?

Soweit, überwiegend in Frageform, mit durchaus subjektiver Gewichtung, die Darstellung und Einschätzung der gegenwärtigen Diskussion und Situation. Welche dieser Fragen vordringlich behandelt oder beantwortet werden müssten, damit Gewaltprävention im Feld Schule nachhaltig Platz greifen und gelingen kann, sollte aus den Erörterungen der Arbeitsgruppe hervorgehen. Wenn dieses Symposium dazu beitragen könnte, in der zweiten arbeitsfeldübergreifenden Arbeitsgruppenphase für den Bereich Schule einige Ansatzpunkte für ein vernetztes, koordiniertes, kooperatives und vor allem kontinuierliches Arbeiten mit außerschulischen Partnern in die Schule hinein und mit der Schule zu entwickeln, wenn es gelingt die Rahmenbedingungen dafür noch einmal genauer zu fassen, und wenn im Zweifel längst Bekanntes nur noch einmal bestätigt wird, könnten mittelfristig nach den Schritten, die schon gegangen wurden, weitere in Richtung auf das gewünschte Ziel erwartet werden: eine Schule, in der die Gewalt die absolute, die sehr seltene Ausnahme bleibt.

Im Text erwähnte Literatur:

Bründel, Heidrun, Hurrelmann, Klaus, Gewalt macht Schule, München 1994

Fuchs, Marek; Lamnek, Siegfried; Luedtke, Jens: Tatort Schule. Gewalt an Schulen 1994 - 1999. QU: Opladen: Leske u. Budrich (2001) 395 S.

Hagedorn, Ortrud HG: Bonjer, Alwine (Mitarb.); u.a. In: Berliner Institut für Lehrerfort- und -weiterbildung und Schulentwicklung: Von Fall zu Fall. Pädagogische Methoden zur Gewaltminderung. QU: Berlin: BIL (2000) 113 S.

Hagedorn, Ortrud, Konfliktlotsen – Lehrer und Schüler lernen die Vermittlung im Konflikt, Stuttgart 1995

Hagedorn, Ortrud, (unter Mitarbeit von Walter Taglieber), Mediation – Durch Konflikte lotsen, Stuttgart/Leipzig 2005

Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.); Holtappels, Heinz Günter (Hrsg.): Forschung über Gewalt an Schulen. Erscheinungsformen und Ursachen, Konzepte und Prävention. 2., korr. Aufl. QU: Weinheim; München: Juventa (1999) 400 S.

Hurrelmann, Klaus; Rixius, Norbert; Schirp, Heinz: Gewalt in der Schule. Ursachen - Vorbeugung - Intervention. QU: Weinheim u.a.: Beltz (1999) 253 S.

Korte, Jochen: Faustrecht auf dem Schulhof. Über den Umgang mit aggressivem Verhalten in der Schule. Weinheim, Basel 1993.

Korte, Jochen: Lernziel Friedfertigkeit. Vorschläge zur Gewaltreduktion in Schulen. Weinheim, Basel 1994.

Korte, Jochen: Sozialverhalten ändern! Aber wie? Ideen und Vorschläge zur Förderung sozialen Verhaltens an Schulen. Weinheim, Basel 1996.

Olweus, Dan: Gewalt in der Schule. Was Lehrer und Eltern wissen sollten – und tun können., Bern, Göttingen, Toronto, Seattle 1996².

Schubarth, Wilfried: Gewaltprävention in Schule und Jugendhilfe. Theoretische Grundlagen, empirische Ergebnisse, Praxismodelle. QU: Neuwied u.a.: Luchterhand (2000) 239 S

Seiring, Wilfried; Schubert, Bettina In: Berliner Institut für Lehrerfort- und -weiterbildung und Schulentwicklung: Schule gegen Gewalt. Handreichung zur Behandlung der Gewaltthematik in Konferenzen. QU: Berlin: BIL (1996) 67 S.

Tillmann, Klaus-Jürgen ; u.a.: Schülergewalt als Schulproblem. Verursachende Bedingungen, Erscheinungsformen und pädagogische Handlungsperspektiven. QU: Weinheim u.a.: Juventa (1999) 365 S.

Walker, Jamie: Gewaltfreie Konfliktaustragung lernen - aber wie? In: (Michael Spreiter - Hrsg.): Waffenstillstand im Klassenzimmer, Weinheim 1993

Walker, Jamie: Gewaltfreier Umgang mit Konflikten in der Grundschule. Grundlagen und didaktisches Konzept. Spiele und Übungen für die Klassen 1 – 4. Frankfurt 2001.